

6

Am nächsten Morgen wacht Fee von allein auf. Sie zieht sich an, wirft einen Blick auf ihre schlafende Mutter und verlässt die Wohnung auf Zehenspitzen, um mit einem Apfel in der Hand in die Schule zu gehen.

Auf dem Weg hält Fee ihr Gesicht in die wärmende Sonne. Dabei erinnert sie sich an das Mühlbachtal und sieht plötzlich den Bach, der wie eine funkelnde Schlange durch die Wiese floss. Und sie hört die großen Bäume, die im Wind rauschten, als wären sie lebendige Wesen. Auch an ihren Vater und ihre Mutter kann sie sich erinnern. Nur Olgas Großvater Hugo bleibt im Verborgenen. Die Erinnerung an ihn ist undeutlich, wie ein verschwommenes Bild.

Dem Unterricht kann Fee kaum folgen. Sie fürchtet die ganze Zeit, Olga könnte die Klasse betreten. Fee drückt sich in die letzte Reihe, wo sie sich unsichtbar macht und Magenbrummen hat, weil Olga bestimmt wütend ist, dass sie einfach zur Schule gegangen ist. Am liebsten würde Fee einfach verschwinden und zu Zoran ans Meer fahren.

Dann schellt es zur Pause. Fee bleibt sitzen, während die anderen zur Tür hinausdrängen. Im Flur steht Olga mit zwei Reisetaschen über der Schulter. Hugo ist auch dabei und drückt sich eng an seine Mutter.

Herr Rabe ruft: „Wen haben wir denn da?“, und reckt seinen Kopf wie ein seltsamer Vogel. Er verlässt die Klasse und Fee lauscht in den Flur, wo Olga mit Herrn Rabe spricht. Sie lächelt und streicht sich eine Strähne aus dem Gesicht, und Herr Rabe lacht etwas zu laut und sagt dann: „Wenn das so ist, kann Fee für zwei Tage beurlaubt werden. Ich klär das nur eben noch mit der Schulleitung, dann könnt ihr los. Ihr habts bestimmt eilig, nicht wahr?“

„Wenn Sie meinen, dass das geht ...“, sagt Olga mit schräg gelegtem Kopf. Dabei senkt sie ihren Blick und lächelt sanft. „Aber sicher“, beruhigt Herr Rabe. „Ich schicke euch die Sachen per Mail, dann kann Fee online arbeiten.“

Olga sieht Herrn Rabe an, als wäre er ein Stück Gold. Und Fee sieht die glänzenden Augen ihres Lehrers und denkt: „Herr Rabe ist genauso blöd wie alle Männer, die mit Mama sprechen.“

„Wir müssen zu den Fahrrädern“, ruft Olga, als Fee auf das Schultor zusteuert.

„Und wieso?“, faucht Fee.

Erst jetzt erkennt sie, dass die Reisetaschen an Olgas Schulter Fahrradtaschen sind.

„Du willst mit dem *Fahrrad* fahren?“

„Wir können auch ein Auto mieten“, sagt Olga. „Aber das schadet ja dem Klima.“

Bei den Fahrradständern stehen Fees Mountainbike und Olgas Hollandrad mit dem Kinderanhänger. Olga hat die Räder wohl bis hierher geschoben. Was ziemlich anstrengend gewesen sein muss. Aber das ist Fee egal. Darüber wird sie keine Silbe verlieren. Nicht eine! War schließlich nicht ihre Idee mit dem Mühlbachtal.

„Ich habe meinen Rucksack vergessen“, brummt Fee und läuft zurück in die Schule, wo Herr Rabe gerade die Tür zur Klasse abschließt. Auf seiner Schulter hängt Fees Rucksack. „Darf ich mal?“, fragt Fee. Sie greift nach dem Rucksack.

Herr Rabe sagt freundlich: „Ich wünsch dir alles Gute. Hoffentlich wird dein Großvater schnell gesund.“

Fee sagt: „Urgroßvater“, und denkt, dass Hugo einen Papa bekommen wird. Einen Papa, den es bis jetzt noch nicht gegeben hat.

„Bis nächste Woche“, sagt Fee schließlich.

„Machs gut“, ruft Herr Rabe. „Ach, und noch etwas.“

Herr Rabe sieht Fee freundlich an.

„Ich weiß, wie gerne du zur Schule gehst. Aber manchmal lernt man woanders mehr, verstehst du?“

Fee sagt: „Nö“, und verschwindet über den Gang zur Schultür.

7

Eine Stunde später lehnt Olga das Hollandrad gegen ein Wegekreuz am Ende des Feldweges, auf dem sie gerade gefahren sind. Hugo springt aus dem Anhänger, und Fee lässt ihr Mountainbike einfach zu Boden fallen.

„Jetzt haben wir aber mal wieder bessere Laune, ja?“, sagt Olga.

Fee setzt ein falsches Grinsen auf und hockt sich auf den Sockel des Wegekreuzes. Sie sieht über den Acker, bis zu dem nahen Waldrand, dessen Bäume deutlich größer sind, als die Bäume im Park vor ihrer Wohnung. Sie sind eigentlich riesig. Und sie rauschen im Wind, genau wie in Fees Erinnerung. Dahinter verliert sich das Tageslicht in unbestimmtes Dunkel.

Olga setzt sich neben Fee, die ein paar Zentimeter zur Seite rutscht.

„Es gibt Zeiten, wo es halt mal anders läuft als geplant“, sagt Olga.

„Wie immer eigentlich“, entgegnet Fee und schießt einen Stein gegen ihr Rad.

Hugo springt derweil über die aufgeworfenen Ackerfurchen.

„Was ist dein Problem, Süße? Wir fahren an einem anderen Wochenende zu Zoran. Davon geht die Welt nicht unter.“

„Das *ist* mein Problem“, knurrt Fee. „Wir wollten am Freitag nach Holland und nicht irgendwann. Und ich kann es nicht leiden, wenn ich nicht zur Schule darf. Immer bringst du alles durcheinander!“

„Immer alles? Jetzt mach mal halblang! Mein Opa hat irgendwas, das er mir unbedingt sagen will. Das geht jetzt halt mal vor.“

„Und was hat der?“, fragt Fee.

„Ich weiß es nicht“, sagt Olga.

„Und was ist mit Hugos Papa?“

„Mit Finn?“ Olga hat plötzlich einen versonnenen Ausdruck im Gesicht.

Fee spürt etwas zwischen sich und ihrer Mutter, das neu ist. Etwas Unbekanntes, das dafür sorgt, dass sich Fee neben ihrer Mutter wie neben einer Fremden fühlt.

„Sind wir damals wegen Finn von deinem Opa weggezogen?“ Olga zuckt mit den Schultern und schweigt. Dann steht sie auf und schiebt ihr Rad zurück auf den Weg.

„Lass uns erstmal zu Hugo fahren. Alles andere findet sich.“ Olga stellt einen Fuß auf die Pedale und klingelt mehrmals, damit Hugo merkt, dass es weitergeht.

Als Hugo in den Anhänger krabbelt, hebt Fee ihr Rad auf und folgt ihrer Mutter in den Wald, der gar nicht mehr so dunkel ist, wie er eben noch ausgesehen hat. Überall zwitschern Vögel in dem frischen Grün der Bäume, und das Sonnenlicht fällt auf den weichen Waldboden und verteilt sich darauf in funkelnden Flecken.

Sie fahren schweigend nebeneinanderher, und Fee versucht das Gestrüpp ihrer Gedanken so zu ordnen, dass sie bessere Laune bekommt.

Da schreit Olga plötzlich: „Oh, nein!“, und macht eine Vollbremsung.

Hugo springt aus dem Anhänger und läuft ein paar Meter zurück, während Fee ihr Rad wendet und hinter ihrem Bruder her fährt.

„Die ist aber groß“, ruft Hugo.

Eine Kröte liegt vor ihm auf dem Rücken. Ein Hinterbein ist abgeknickt und die Zunge hängt aus ihrem Mund.

„Ich dachte, das wäre ein Stein“, ruft Olga und läuft zurück.

„Die lebt noch“, sagt Hugo leise.

„Und ist bestimmt giftig“, vermutet Fee.

„Kröten sind harmlos“, beruhigt Olga ihre Kinder. „Seht euch mal die Augen an. Die funkeln wie Gold. Ist das nicht schön?“

Hugo macht: „Psst! Sie sagt was.“

Fee sieht Hugo fragend an. Und im selben Moment beenden die Vögel ihr Zwitschern. Bis auf ein paar entfernte Geräusche aus den Tiefen des Waldes ist es plötzlich still. Als würde die Welt den Atem anhalten.

Fee fragt: „Die Kröte spricht nicht wirklich, oder?“

Dabei sieht sie Olga an, und Olga sieht auf Hugo, der die Kröte vorsichtig in die Hand nimmt.

„Was hat die Kröte denn gesagt?“, fragt Fee spöttisch.

„Weiß ich nicht“, sagt Hugo und steht auf. Er krabbelt ohne eine Wort in den Anhänger. In der Hand hält er die Kröte.

8

Wenig später erreichen sie den oberen Rand eines Hügels.

„Da unten ist Hugos Kotten“, sagt Olga.

Fee blinzelt gegen die Sonne. Im Tal unter ihr steht ein altes Haus. Es ist gemütlich eingebettet zwischen den Hügelrändern und einem Bach, der sich funkelnd durch die

Wiese zieht.

Sie fahren hinab ins Tal und erreichen eine kleine Brücke. Dahinter öffnet sich eine lang gestreckte Weide. Der Kotten steht da, als wäre er aus dem Boden gewachsen, wie eine Lebensform, die der Wald hervorgebracht hat.

Hugo springt aus dem Anhänger und hüpfte über die Brücke zu einem großen Schleifstein, der neben der Haustür im Sonnenlicht liegt. Eine grobe Holzbank steht davor.

„Ist lange her, dass wir hier waren“, sagt Olga leise. Sie lehnt ihr Rad gegen einen Baum und macht ein paar Schritte auf den Kotten zu.

Fee folgt ihrer Mutter, und gemeinsam sehen sie Hugo dabei zu, wie er die Kröte auf den Schleifstein legt. Er winkelt ihre Beine an und richtet den kraftlosen Krötenkopf nach vorne.

„Wohnt hier dein Opa?“, fragt Hugo und geht zu der Haustür, auf der einige Schnitzereien angebracht sind: verschnörkelte Blumen und Pflanzen, sowie der Schriftzug *Anno 1763*. Daneben hängt ein Zettel an einem rostigen Nagel.

Olga liest, was auf dem Zettel steht.

„War klar“, sagt sie und drückt die Klinke hinunter. Die Tür öffnet sich mit einem knarrenden Geräusch.

Fee beobachtet ihre Mutter, die in dem dämmerigen Haus verschwindet, und hört zugleich das plätschernde Geräusch des Baches, der unter dem Wasserrad hindurchfließt.

„Was ist das?“ Hugo zeigt auf den Zettel.

„Eine Nachricht“, sagt Fee und liest: *Bin im Wald. Weiß nicht, wann ich wieder da bin. Nehmt die Zimmer oben. Gruß, Hugo.*

9

Der alte Kotten besteht aus einem Raum, von dem ein kleines Zimmer abgeht. Dicke Holzbalken ziehen sich vom Boden bis zur Decke, und vor dem Fenster ist ein Tisch mit einer Bank.

„Waren die Scheiben immer schon so dreckig?“, fragt Fee.

Sie drückt ihre Nase an das stumpfe Glas und versucht nach draußen zu sehen.

„Als wir damals ausgezogen sind, war alles sauber“, sagt Olga. Sie steht in der Nische zwischen den Zimmern. Dort befindet sich ein alter Ofen und ein Sessel. Sie betritt das kleine Zimmer, in dem ein zerwühltes Bett steht. Auf dem Boden liegen Schuhe, Wäsche und jede Menge Bücher.

Hugo läuft derweil wie ein Spürhund durch die Zimmer, hin zu einer schmalen Stiege, die ins obere Geschoß führt. „Darf ich da rauf?“, fragt er und ist auch schon verschwunden.

„Geh mal mit“, bittet Olga.

Fee folgt ihrem Bruder über die schmale Stiege nach oben. Dabei knarren die Stufen bei jedem Tritt. Es kommt ihr so vor, als würde das alte Haus knurren. Wie eine Warnung,

ihm nicht zu nahe zu kommen.

„Ich will *da* schlafen!“, ruft Hugo.

„Keine Chance“, sagt Fee und drückt sich an ihm vorbei ins Zimmer. Sie erkennt es sofort wieder, auch wenn es ihr scheint, als wäre das Zimmer geschrumpft. In ihrer Erinnerung war es größer.

„Und wo soll ich schlafen?“, fragt Hugo und macht einen Schmollmund.

„Frag Mama“, sagt Fee und schiebt Hugo in den schmalen Flur.

Durch das Fenster an der gegenüberliegenden Wand fällt warmes Sonnenlicht herein. Fee sieht ihre Mutter mit den Fahrradtaschen auf der Schulter näher kommen. Wegen der dreckigen Scheibe ist sie nur verschwommen zu erkennen. In dem Zimmer nebenan steht ein Doppelbett.

Olga kommt die Treppe herauf und betritt das Zimmer. Sie lässt die Fahrradtaschen auf das Bett fallen.

„Meine Güte, hier hat sich aber auch gar nichts verändert“, sagt Olga.

Fee läuft weiter bis zum Ende des Ganges.

Sie bleibt vor einer Tür stehen und sieht sich um.

„Sollen wir da mal rein?“, fragt sie.

„Lieber nicht“, sagt Hugo.

Aber Fee drückt die Klinke hinunter und öffnet die Tür.

In dem Zimmer ist es dunkel, bis auf einen schmalen Lichtkegel, der aus dem Flur hineinfällt.

„Da hat Karl gelebt“, sagt Olga leise.

Fee erkennt in dem finsternen Raum ein Bett, und vermutlich ist der Schatten an der Wand ein weiterer Schrank. Es könnte aber auch etwas anderes sein.

„Wer ist Karl?“, fragt Fee.

„Karl war der Bruder von Franziska“, antwortet Olga.

„Und wer ist Franziska?“

„Das war Hugos Frau.“

„Und wo sind die jetzt?“

Olga sagt: „Hugo ist offensichtlich im Wald. Und Karl und Franziska sind kurz vor deiner Geburt gestorben. Seitdem sind übrigens die Vorhänge in diesem Zimmer geschlossen.“

Fee versucht sich die Menschen vorzustellen, die hier gelebt haben und jetzt tot sind. Das ist irgendwie seltsam, fast schon gruselig.

„Ich will raus“, sagt Hugo und zieht an Olgas Hand.

„Warum darf man den Vorhang denn nicht öffnen?“, fragt Fee.

„Hugo will das nicht“, erklärt Olga.

„Und warum?“

„Das weiß ich nicht.“ Olga dreht sich um und läuft durch den schmalen Gang zur Treppe.

„Hugo ist wie ein Stein. Wenns um Karl und Franziska geht, bringt man kein Wort aus